„Mitarbeiter sind **das Herzstück** des Museums“

INTERVIEW. Seit Anfang April leitet Wolfgang Muchitsch das neue kärnten.museum. Wir sprachen mit ihm über seine Eindrücke vom Haus, seine ersten Taten und seine Pläne für die sanierungsbedürftigen Außenstellen.

Von Marianne Fischer und Erwin Hirtenfelder

Wolfgang Muchitsch vor dem Schädel des eiszeitlichen Wollnashorns, der lange für den Schädel des Lindwurms gehalten wurde TRAUSSNIG

Zur Person

Wolfgang Muchitsch. Geb. 1963 in Graz. Historiker und Anglist. Nach Stationen an der Grazer Uni und als Kulturbeamter von 2003 bis 2022 Geschäftsführer des Universalmuseums Joanneum in Graz. Zahlreiche weitere Funktionen, u. a. Präsident des Vereins für Volkskunde.

Leitet seit Anfang April das neue kärnten.museum, sein Vertrag läuft fünf Jahre.

Im Jahr 2012 hat der Chefrestaurator des Joanneums, das Sie bis vor Kurzem geleitet haben, mit einem vernichtenden „Schimmelgutachten“ die Schließung des Kärntner Landesmuseums ins Rollen gebracht. Hätten Sie erwartet, dass Sie elf Jahre später den Neustart dieses Hauses verantworten werden?

WOLFGANG MUCHITSCH (lacht): Nein! Das war für mich eine überraschende Fügung.

Nachdem Ihr Vertrag beim Joanneum nicht mehr verlängert wurde, hätten viele darauf gewettet, dass Sie noch ein gemütliches Hofrat-Leben im steirischen Landesdienst verbringen würden.

Sicher hätte ich es mir gemütlich machen können, das wurde mir auch freigestellt. Aber das entspricht nicht meinem Naturell. Es wäre für mich auch zu schmerzvoll gewesen, im selben System zu bleiben. Das ist für die neue Leitung nicht gut, nicht für einen selbst und auch nicht für die Mitarbeiter, die ständig einen Loyalitätskonflikt hätten. Diesen Schritt hätte ich aber nicht in ein anderes Bundesland gemacht, zum Beispiel nach Tirol oder ins Heeresgeschichte-Museum nach Wien, wo ebenfalls Stellen vakant waren.

Warum also Kärnten?

Der innerösterreichische Raum, die besondere Beziehung zwischen Kärnten und der Steiermark, waren mir immer wichtig. Und mit der Eröffnung der Koralmstrecke im Jahr 2025 wird dieser Raum noch stärker zusammenwachsen. Ich habe gespürt, dass man sich freut, wenn ich nach Kärnten komme. In St. Andrä habe ich schließlich auch familiäre Wurzeln.

Was waren die ersten Aktivitäten in Ihren neuen Job?

Ich habe als Erstes mit den Menschen im Haus gesprochen. Bei rund 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat das zwei Arbeitswochen in Anspruch genommen. Aber es war mir ein Anliegen, alle kennenzulernen, sie sind ja das Herzstück des Museums. Jetzt im zweiten Schritt bin ich mehr in den Häusern und Sammlungen unterwegs, auch netzwerkend bei Sponsoren oder Journalisten.

Hatten Sie schon Zeit, die vollgeschriebenen Gästebücher des Haues zu studieren?

Natürlich!

Welche Schlüsse ziehen Sie daraus?

Es gibt grundsätzlich sehr positive Reaktionen, vor allem auf die Architektur. Aber natürlich gibt es auch sehr viele Anregungen, die man versuchen sollte umzusetzen. Da geht es um die Beschriftungen, das Leitsystem, die Wegeführungen, vor allem für die Einzel-Besucherinnen und -Besucher. Was das Haus noch braucht, ist eine Art Bedienungsanleitung. Die wenigsten verstehen, dass sie sich in einer Art Vitrine bewegen und nicht bloße Beobachter sind. Dieses Narrativ muss man erklären. Ich stelle mir da einen Plan mit den wichtigsten Objekten vor und ein Begleitheft. Eine App, anstelle der üblichen Audioguides, gibt es ja bereits.

Haben Sie sonst noch Schwachstellen im Haus entdeckt?

Ja, das Café zum Beispiel. Wir sind derzeit auf der Suche nach einem neuen Pächter. Im Sommer wird dann auch der Gastgarten geöffnet.

Wie praktikabel finden Sie die örtliche Trennung zwischen Sammlungs-/Forschungszentrum am Stadtrand und dem Haupthaus mit den Ausstellungen?

Die idealtypische Konstruktion wäre, wenn man die Sammlung, die Mitarbeiter und die Ausstellungsfläche an einem Ort hat. Das ist in der heutigen Zeit nicht einfach zu verwirklichen. Die Sammlungen und die Ansprüche an die Arbeitsbedingungen sind gewachsen. Die Sammlung ist in der Liberogasse gut aufbewahrt. Aber es ist schon ein gewisses Problem, dass niemand vom Museum direkt vor Ort ist.

Auch die Trennung der Landesbibliothek zwischen Lesesaal und Depot für die Bücher, die ständig hin- und hertransportiert werden müssen, erscheint suboptimal.

Seien wir ehrlich: Die Landesbibliothek gehört sowieso neu erfunden. Sie war jetzt acht Jahre lang nicht präsent, viele Leserinnen haben sich neue Bibliotheken gesucht, etwa die Uni- und die Arbeiterkammerbibliothek. Darüber werden wir sicher noch reden müssen.

Dies gilt wohl auch für einige Außenstellen des kärnten.museums?

Ja, wir müssen jetzt schauen, dass wir die Außenstellen auf dasselbe Niveau wie das Haupthaus heben. Ich sehe da einen großen Handlungsbedarf, mit Ausnahme von Teurnia in Oberkärnten. Insbesondere beim Magdalensberg braucht es eine gesamtheitliche gestalterische Lösung.

Die Archäologen Ihres Hauses meinen, dass dort vor allem ein eigenes Museum hingehört.

Ja, in diese Richtung soll es gehen. Man muss wieder verstärkt Objekte auf den Magdalensberg bringen. Wir arbeiten bereits an der Basis für einen internationalen Architekturwettbewerb.

Gibt es dafür positive Signale vonseiten der Politik?

Wir spüren generell eine sehr starke Unterstützung des Landeshauptmannes. Das findet sich auch im Regierungsprogramm wieder, in dem die Weiterentwicklung des Landesmuseums dezidiert festgehalten ist. Wichtig ist, dass wir als Museum die brennenden Fragen unserer Zeit aufgreifen. Das Museum ist der ideale Ort, um diese Fragen auf einer wissenschaftlichen Basis und mit hoher Glaubwürdigkeit zu diskutieren, also Fragen des menschlichen Miteinanders, der demokratischen Grundwerte, des Klimaschutzes, des Naturschutzes oder der Biodiversität. Darum geht es auch im Botanikzentrum. Es gibt dort Pläne, Teile der Stollenanlage des Bergbaumuseums zu nutzen.

Wo sehen Sie sonst noch Handlungsbedarf?

Etwa im Freilichtmuseum Maria Saal. Leben im Einklang mit der Natur, natürliche Rohstoffe, Kreislaufwirtschaft etc. sind Themen, die dort auch inhaltlich angelegt sind. Man muss sie nur stärker vermitteln. Und es braucht auch eine moderne Infrastruktur.

Was wohl weitere Millioneninvestitionen nötig machen dürfte...

Beim Magdalensberg sicherlich. In anderen Bereichen nicht. Wir müssen uns da halt nach der Decke strecken.

Es ist davon die Rede, dass auch der „Blaue Würfel“, in dem ein spartenübergreifendes „Mitmach-Museum“ für Kinder untergebracht ist, Teil des kärnten.museums werden soll.

Es gibt die Überlegung, die Ausstellung „Wissens.wert.welt“ mit dem „kids Mobil“ in unser Haus zu bringen. Der „Blaue Würfel“, der ja der Stadt Klagenfurt gehört, könnte dann für andere Zwecke frei werden. Wir müssen unser Angebot für Kinder ausweiten, um für junges Publikum attraktiv zu sein.

Wie zufrieden sind Sie mit der Museumspädagogik im Haus?

Es gibt immer Luft nach oben. Ich finde es schade, dass wir noch keine Führung in slowenischer Sprache anbieten können, weil wir noch niemanden dafür finden konnten. In Italienisch und Englisch sind wir gut aufgestellt. Aber das Problem sollte sich lösen lassen.

In den ersten Wochen ist das Museum regelrecht gestürmt worden. Wie wollen Sie diesen Trend aufrechterhalten?

Die Zahlen sind gut. Wir hatten in den ersten zwei Monaten rund 6000 Besucher. Jetzt geht es darum, das Programm zu intensivieren. Wir planen zwei große Sonderausstellungen im Jahr. Die aktuelle widmet sich dem Thema Biodiversität. Aber ich möchte auch den Atrium-Bereich, der ja frei zugänglich ist, mit kleineren Ausstellungsformaten bespielen, zum Beispiel in Kooperation mit dem Naturwissenschaftlichen Verein und anderen Initiativen.

Sie haben als Joanneums-Chef zahlreiche Ehrenämter ausgeübt. Werden Sie diese beibehalten?

Ich bin formal noch immer Präsident des Museumsbundes, aber die Distanz nach Wien ist natürlich größer geworden. Ich bin auch Präsident des österreichischen Vereins für Volkskunde. Aber das ist so vereinbart mit der Politik, die ja ein großes Interesse daran hat, dass das kärnten.museum künftig gut vernetzt ist.

ST. PAUL

Viele Facetten des Klanges

St. Pauler Kultursommer startet am 26. Mai.

Der St. Pauler Kultursommer möchte heuer wieder das gesamte Klangspektrum ausleuchten und bringt „den Sound verschiedener Epochen und Genres in die Region“, verspricht Siegi Hoffmann, künstlerischer Leiter des Unterkärntner Festivals. Zum Auftakt würdigt man Christine Lavant: Anlässlich ihres 50. Todestags wird am 26. Mai (19.30 Uhr) nicht nur die Sonderausstellung „wortspektrum“ im Stift St. Paul eröffnet, sondern auch eine Klangcollage – ein Auftragswerk, das an die junge Kärntnerin Carolin Anna Pichler vergeben wurde – uraufgeführt. Als kultureller Nahversorger will man den Fokus auch mehr auf den Nachwuchs legen, so gibt es noch vor der offiziellen Eröffnung das Familienkonzert „Hänsel und Gretel“.

Siegi Hoffmann, künstlerischer Leiter KK

Bei 19 Veranstaltungen wird „Verwoben und Verbunden“ (Fegus-Streichquartett am 9. Juni) oder „Gestrichen, gezupft und geschlagen“ (Merlin Ensemble, 18. Juli), es gibt Gospels mit Sabine Neibersch (2. Juli), „Große Sinfonie im Taschenformat“ mit der Camerata Sinfonice Austria (4. August) und eine „Spanish Night“ mit dem Ensemble Cobario (27. Juli). Den Abschluss macht eine Festmesse mit dem „Deutschen Hochamt“ von J. Michael Haydn am 15. August

St. Pauler Kultursommer. Ab 26. Mai. www.kuso-stpaul.com